

Emma Doude van Troostwijk
Dem Tag gehören

verlag die brotsuppe



Emma Doude van Troostwijk

Dem Tag gehören

aus dem Französischen
von Ruth Gantert

verlag die brotsuppe

I

Meine Füße versinken im weichen Sand. Die Zehen werden vom steigenden Meer überspült. Meine Freunde lachen. Sie reichen mir ein Bier. Aus dem Bluetooth-Lautsprecher tönt *Drank & drugs* von Lil' Kleine. Neben mir bläst ein Mädchen mit brauner Haut vor Schmerz die Backen auf, als es aus dem eiskalten Wasser steigt. Es zieht sich auf den Deich hoch und rennt zur apfelgrünen Strandtasche. Kijk Mama. Seine Mutter applaudiert. Sie mummelt den kleinen Körper in ein rosa und blaues Barbie-Badetuch ein und rubbelt ihn trocken. Hinter mir ragen die hohen Türme Rotterdams empor.

In meiner Tasche bewahre ich, wie ein Geheimnis, das Foto der Ankunft meiner Eltern in Frankreich. Auf dem Bild Mamas junges Gesicht, runde Brillengläser, langes Haar auf den Schultern, sie drückt einen Kuss auf Papas Nacken. Ihr Bauch rundet sich. Hinter ihnen steht auf einem Schild in Großbuchstaben PFARRHAUS.

Ich bin seit mehr als einem Jahr nicht mehr nach Hause gekommen. Ich zünde mir eine Zigarette an. Sterre fragt mich, wie das Vorsprechen gegangen sei. Ich sage, goed, es war eine Szene aus dem Stück *The Father*. Das kalte Licht der Nordsee lässt mich blinzeln. Meine Nase kräuselt sich. Ich atme tief.

Ich gehe den steilen Weg zum Pfarrhaus hinunter. Die Farbe der Garage am Ende des Hofes ist fast ganz abgeblättert, die grünen Zäune sind verrostet. Die drei Stockwerke liegen im Dunkeln. Links sind einige Ziegel vom Dach gestürzt. Die Lampe der Veranda geht nicht mehr an, als ich vorbeilaufe. Ich erkenne die auf der ganzen rechten Seite von Efeu überwucherte Fassade nicht wieder. Die Schaukel in der Ecke des Gartens verschwindet hinter dem hohen Gras und dem nie gemähten Glatthafer. Der Kirschbaum ist groß geworden. Der kleine Teich, an dem ich spielte und Kaulquappen fing, ist voller Schlamm. Ich steige die vier Betonstufen zum Eingang hoch. Ich klemme den runden Schlüssel zwischen Daumenbeere und Zeigefinger. Die Tür öffnet sich. Ich schaue hoch. Am Ende des engen Korridors sehe ich den ebenerdigen Gemeindesaal. Zuerst rieche ich ihn. Holzfeuer vermischt mit Billigwein. Zuhinterst auf dem Klapp-tisch, unter einer Ikone mit Christus im Olivenhain, halten meine Eltern sich an der Hand.

Mein Großvater sitzt in seinem alten Schaukelstuhl. Die in dicke, ungleiche Socken gepackten Füße berühren kaum den Spannteppich des Wohnzimmers. Der Thermostat zeigt fünfundzwanzig Grad an. Opas Augen wandern von rechts nach links, von oben nach

unten. Sie suchen irgendwo Halt. Als ich in seinen Gesichtskreis trete, festigt sich sein Blick. Er streckt die Hand aus und sagt, sehr erfreut, Sie zu sehen, Verehrteste, ich habe auf Sie gewartet.